

Sooooooooooooo viele!!!

20 Formationen in Gruppenfotos

Galerie EB Zürich

Einführung: Fritz Franz Vogel, Wädenswil

08.09.2011

Als Kurator weiss man ja oft nicht, was einem bei der Planung noch alles einfällt, respektive welche Themen zum Zeitpunkt der Vernissage allenfalls en vogue sind. In Bezug auf unser Thema war bei der Festlegung Ende des letzten Jahres noch nicht von einem zeitaktuellen, ja brisanten Thema die Rede.

So haben z.B. in diesem Frühjahr Demonstrationen in Nordafrika das Zeitungsbild geprägt. Dann waren Zuschauer gefragt bei der königlichen Hochzeit in England. Bald kommt in Frankreich ein präsidentielles Kind zur Welt, bei dem die grande nation applaudieren wird. Dann gab und gibt es Gedenktage zu Hauf: 90 Jahre KPD in China, 40 Jahre Filmfestival Locarno, 20 Jahre Streetparade, das kantonale Turnfest in Wädenswil, die Gymnastrada in Lausanne, von Fussball und seinen bisweilen unkontrollierten Fangruppen und -kurven nicht zu reden, 9/11 folgt am Wochenende. Aber klar, das ist der politischen Aktualität und Agenda geschuldet, dass man wirklich mehr Presseerzeugnisse mit Gruppen findet als noch vor ein, zwei, fünf Jahren, aber nicht nur...

Überall sind Zuschauer gefragt, Claqueure, die das Ereignis gebührend feiern, die Presse, die darüber berichten soll, möglichst prominent, ganzseitig, ausführlich, ohne Zwischentöne und Kritik zwischen den Zeilen, und vor allem LeserInnen, die Affären, Episoden und Begebenheiten zur Kenntnis nehmen und darüber debattieren sollen.

Für die Yellow Press ist die Personalisierung von Ereignissen nach wie vor zentral. Homestories verkaufen sich besser als kulturelle Phänomene. Doch irgendwie scheint mir dieser Blick auf das Individuum brüchig geworden zu sein; er ist etwas altbacken. Das führt vermehrt dazu, dass Gruppenbilder, oder zumindest Bilder mit mehreren Personen, in die Presse Eingang finden und damit auch eine grössere Gruppe von Adressaten auf einen Schlag journalistisch zu befriedigen ist. Je mehr Personen auf einem Pressebild abgebildet sind, umso flächendeckender sind Verbreitung und Nachfrage entlang dieses Bildes und seinem Einzugsgebiet.

Bei all diesen Ereignissen sind wir zumeist Zuschauer, Ablesende, Mithörerinnen. Wir sitzen vor irgendeinem Schirm mit möglichst reichlicher Bilddiagonale und konsumieren die Bilder in digitaler Form. Andere stehen für uns, warten auf das

Ereignis, klatschen Beifall, und rufen Buh, Ach und Oje. Wir kommen gar nicht mehr dazu, all diese Ereignisse auf allen Kanälen und Sendern zu sichten.

Die Ausstellung, die hier aufgebaut ist, will die Phänomene der Gruppe untersuchen. Sie soll anhand von rund 400 Fotos aufzeigen, dass vor hundert und mehr Jahren ein anderes Wir-Gefühl als heute manifest ist, resp. dass sich dieses Zusammengehörigkeitsgefühl im Laufe der Jahre geändert hat. Das Grossbild auf Plache mit dem charakterisierenden Kurztext gibt jeweils einen Typ vor, die kleinen, gebundenen Bildchen untermauern oder konterkarieren diesen Typ. Auf der rechten Wandseite sind aktuelle Beispiele aus Zeitungen und Zeitschriften beigefügt, welche die Tradition weiterführen oder Veränderungen aufzeigen; diese aktuellen Beispiele werden im Laufe der Ausstellung vermehrt. Wo keine «Neuzeit» am Nagel vorhanden ist, ist vielleicht ein Typ im Moment nicht aktiv. Aber wie so vieles, auch diese Zuschreibungen und Ordnungen sind Versuche, folglich in gewissem Sinne instabil und partiell auswechselbar.

Wir kennen einen ganzen Haufen Begriffe, die eine Gruppe charakterisieren:

- Unbestimmte Mengen: Anhäufung, Bande, gang, Gelege, Gemeinde, Gesellschaft, Haufen, Kundgebung, Masse, Menge, mob, Pulk, Schnittmenge, Schwall, Serie, Streuung, Union, Unmenge, Versammlung, Vielzahl, Wust, Zusammenrottung
- Numerische Begriffe: Dutzend, Gros, Hekatombe, Hundertschaft, Ries, Summe
- Gereimte Formationen: Anhang, Aufreihung, cordon, Gasse, Karawane, Kolonne, Menschenkette, Nachhut, Phalanx, Polonaise, Prozession, Pyramide, Reihe, Staffel, Stamm, Umzug, Vorhut, Warteschlange, Zug
- Gerundete Formationen: band, Bündel, Chor, Ensemble, Feld, Herde, Horde, Klüngel, Kolonie, Kreis, Orchester, Rotte, Rudel, Schar, Schwarm, Stelldichein, Tableau, Taubenschlag, Treck
- Militärische Formationen: Aufmarsch, Bataillon, Brigade, Defilee, Detachement, Division, Geschwader, Heer, Kompanie, Legion, Patrouille, Regiment, Schwadron, Stab, Stosstrupp, Tross, Truppe, Wehrmacht
- Soziale Gruppen: Bruderschaft, Clique, Club, community, Familie, Fraktion, Frauenkränzchen, Gemeinschaft, Gremium, Gruppe, Herrenpartie, Klasse, Kollegium, Kollektiv, Komitee, Kommission, Körperschaft, Korps, Kuratorium, Mannschaft, Partei, Rat, Riege, Schule, Sippe, Team, Verein, Verwandtschaft, Wandervögel
- Wirtschaftliche Gruppen: Belegschaft, Equipe, Gattung, Gilde, Innung, Kartell, Kategorie, Kohorte, Kontingent, Staat, Verband, Verbindung, Vorstand, Zunft
- Erotisch-sexuell konnotierte Gruppen: bukkake, gangbang, Harem, Orgie

Mir scheint, wollen wir etwas kritischer die Zeit von um 1900 und heute miteinander vergleichen, in gewissem Sinne eine Krise des Ichs vorhanden zu sein. Das Monografische, das Individuelle, das Solipsistische wird in Zeiträumen von Facebook, Twitter, Xing und dergl. social media in den Hintergrund gedrängt. In

diesen Netzwerken hat man bekanntlich ein Konto, das man gerne bewirtschaftet. Man glaubt, es sei ein einmaliges Profil. Doch das ist es nur aus der Sicht des einzelnen so; in Wahrheit ist jedes Konto ein Tröpfchen im Datenstrom. Der einzelne hat nicht mehr viel Wert, weil sein Konto sich immer mit demjenigen des andern vergleichen lässt, im Prinzip dasselbe ist, nur mit verändertem Namen.

Die Menge der BenutzerInnen hehelt einem Quantitätsfetischismus nach: je mehr Freunde auf Facebook, desto wichtiger fühlt man sich. Was sind dagegen so obskure Einrichtungen wie Zünfte, Innungen, Vereine, Bande, gang? Doch genau: Sie stehen für einen Wert per se, da man aufgenommen werden musste. Durch die Aufnahme in den lokalen Verbund, oft mit einem regulären Ein- und Ausschliessverfahren, wurde die zukünftige Stellung geklärt. Verunglimpfend wurde dies mit Vetterwirtschaft gleichgesetzt. Mit der Aufnahme in eine Bruderschaft, in einen Chor, in eine Schar oder dergleichen, war man in der Gesellschaft angekommen. Aber heute, wo all die Ausbildungen und der Zwang zur Weiterbildung schöngeredet werden, die längst nicht überall nützen, da wird soziale Nähe eher gefürchtet, das Vereins- und Gruppenwesen abgekanzelt. Heute ist es die Zugehörigkeit zur Marke, die interessiert; sie ist Ausdruck des Habens. Materialität und Marke gaukeln uns Sicherheit und Stabilität vor. Wenn, wie heute (08.09.2011) in der Zeitung zu lesen ist, Breivik, der Massenmörder von Oslo, ein Lacoste-Leibchen trägt und er dieses als seinem Stand und seiner Ideologie als angemessen betrachtet, dann hat der französische Modekonzern ein grösseres Imageproblem, obwohl möglicherweise viel Lacoste-Leibchenträger eine ähnliche nationale Gesinnung haben und sich «überfremdet» fühlen, wie das vor einer guten Generation bei uns hiess.

Wir, resp. diejenigen, die sich als Teil der sozialen Medien ausgeben und sie stützen, werden immer mehr zu Klonen ihrer selbst und der andern. Damit wandelt sich die Individualität, die nichts mehr gilt, resp. stets nur ein Verhältnis zu einem andern darstellt. In diesem Sinne ist der Begriff der sozialen Medien interessant, da sie einen Verbund schaffen, der so tut, als ob man sich kennen und eine gemeinsame Stärke aufweisen würde. Als Verein zum Kennenlernen, als Riege zum Einfinden in die gesellschaftlichen Regeln, als ein Club zur unentgeltlichen Nachbarschaftshilfe etc. taugen die social media aufgrund der fehlenden Nähe aber kaum.

Soziale Nähe, das ist ein Stichwort, was anhand der alten Fotos sichtbar wird, eine unheimliche Nähe fast, eine Verbündetheit, ein Wir-Gefühl mit eindringlichem Stallgeruch. Die feinstoffliche Dichte auf Bildern der letzten Jahrhundertwende war die Basis für eine soziale Figur, in der die Einzelgänger eingebunden waren. Solche 100-jährigen Bilder verweisen auf eine Zeit, in der soziale Verantwortung noch anders gelebt wurde als bei den heutigen Schleudersitzmentalitäten, die in Chefetagen und anderswo in tieferen Chargen herrschen. Vereine wurden geführt, Betriebe hatten einen Patron, Kapitäne, Pfarrer, Lehrmeister galten noch als Leitfiguren, als Lenker öffentlicher Ordnungen und Strukturen. Heute ist die

Anonymität weit grösser: Verantwortung wird ausgelagert in Konsortien, Gremium, Stiftungsräte und Vorstände, die sich gegenseitig lähmen.

Nur Stämme werden überleben, hiess eine der Devisen in den 1980er Jahren. Diese Generation hat heute da und dort das Sagen und man hat das Gefühl, dass der Slogan an Bedeutung gewinnt. Einzelfiguren, Abzocker und Platzhirsche sind heute ein Auslaufmodell. Teams, Kollektive, überschaubare Verbände und Verbündete sind eher gefragt, communities of practice, weil es um die Anerkennung, um das individuelle Fachwissen geht, das man als Ressource einbringt. Damit man willig ist, seine Kompetenzen in die Runde einzubringen, muss man sich kennen, von Angesicht zu Angesicht. Ein Horde, die als amorphe Masse fortlebt und mit ihrer richtungslosen Schwarmintelligenz kokettiert, bringt uns nicht wirklich weiter, sondern fliegt, wie die Tauben aus dem Taubenschlag vor meinem Fenster in Wädenswil, nur im Kreis. Wer sich im Netz verliert und dieses als seine Heimat betrachtet, bleibt unansprechbar (man schaue nur auf den Strassen, wie viel und oft in irgendwelche Geräte palavert wird oder womit die Ohren zugestöpselt sind, um die unmittelbare Umwelt nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen).

Man könnte jetzt folgern, dass die Gruppe von damals, das soziale Häufchen, das sich in der Nachkriegszeit auf den Barrikaden die Freiheit und ihren permanenten Wettbewerbs-Individualismus erkämpft hat und zur community angewachsen ist, in der Masse unterzugehen droht, erdrosselt mit den Geräten der Ablenkung. Das Individuum ist tot, es leben der Datenhighway und seine ewigen digitalen Friedhöfe.

Es ist nicht abwegig, eine Krise des Ichs zu konstatieren. Nach 5 Ich-Dekaden, in der wenige Gruppenbilder entstanden (abgesehen von privaten Hochzeitsaufnahmen, Schulklassenfotos und Fussballmannschaften), ist die Zeit vielleicht schon reif für eine erweiterte Optik. Während sich alle noch auf das Globale stürzen, sind der Lokalismus und Regionalismus noch längst nicht tot (global denken, regional vernetzen, lokal handeln). Denn weil der globale Markt keine Zentren, keine Heimat, keine Verantwortlichkeiten kennt, kann man sich damit nicht identifizieren. Das Ich zerbricht an der Uferlosigkeit. Das heisst nicht, dass man wieder zurückkehren wird zu Zeiten, als mein Grossvater Schreiner war und Schreiner blieb, und in einem langen Leben nicht über einen Arbeitsradius von 50 km hinauskam. Aber man wird sich wieder besinnen auf die Qualitäten der sozialen Dichte, der sozialen Intelligenz, wofür die Bilder Anlass sein könnten. Dass der deutsche Lebensmittel-Discounter Aldi in der Schweiz Werbung macht mit regionalen Clubs, der Tagesanzeiger ganzseitig die lokalen Eishockeymannschaften in die Zeitung bringt, Modestrecken im Gruppenpack fotografiert werden und und und, sind weitere Anzeichen dafür, die Zeitrechnung des Singulars hinter uns zu lassen und zum Plural überzugehen.

Wir danken und eröffnen die Ausstellung!